

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 27 (1937)

Heft: 38

Artikel: Schweizer-Gebet

Autor: Hägni, Rudolf

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-645141>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Berner Woche in Wort und Bild

Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Nr. 38 - 27. Jahrgang

Verlag: Berner Woche, Bern

18. September 1937

Schweizer-Gebet

Zum Eidgenössischen Dank-, Buß- und Betttag.

Heiliger Gott, beschirm das Land,
Erhalt ihm den Frieden mit starker Hand,
Reute das Unkraut der Zwietracht aus,
Schütze vor Brand und Unehr das Haus!

Bewahr uns vor Hunger und Wassernot,
Schlage den Dämon der Selbstsucht tot,
Wehre dem Hochmut, segne den Fleiß —
Dir sei Dank, Ehr, Lob und Preis!

Von Rudolf Hägni

Heinrichs Romfahrt

ROMAN von J. C. HEER

9

„Mit von Plus möcht ich nicht allein sein“, sagte Rösle aufatmend, als der Russe gegangen war; „der ist für uns Frauen gefährlich; in deiner redlichen Art bist du mir schon hundertmal sieber!“ Sie kamen in ein seliges Küssen hinein.

Am andern Abend saß er mit dem Russen auf der Wieslandshöhe, und sie sprachen über Rösle.

Mit dem geringschätzigen Lächeln, das Heinrich nicht leiden mochte, sagte Plus: „Sie haben noch keine Maßstäbe für das Weibliche, Landsiedel! Wenn Sie sich durchaus von einem Weib zugrunde richten lassen wollen, so wählen Sie sich doch eines, das diese Qual wert ist, etwa wie dasjenige, das mich ins Unglück gerissen hat. — Sie ließ sich heroisch hängen!“

Heinrich war von der Rede seines Freundes wie auf den Kopf geschlagen; aber das letzte Wort erregte doch seine Neugier. Er sah Plus verwundert an, und halb verwirrt fragte er: „Ja, wer war das?“

„Wir sind Freunde genug, daß ich Ihnen von Mirjam von Dettenberg berichten kann“, nahm Plus seine Erzählung mit geheimnisvoll gedämpfter Stimme auf. „Ich war Gymnasiast in Petersburg, ein rechtsschaffener Junge mit einem kräftigen Heimweh nach dem elterlichen Gut. Verliebt, wie es ein Siebzehnjähriger nur sein kann, lief ich Mirjam nach, einem Mädchen aus meiner Heimat, das eine höhere Töchterschule besuchte. Schon dabeim war sie wegen ihrer springenden Geisteskraft und außerordentlichen Schönheit viel bewundert worden. Sie hatte goldblondes Haar, wie aus Licht gewoben; ihre Augen aber waren schwarz und von bewußtem Zauber. Seidige Wimpern främmten sich leise aufwärts; der Mund war tiefrot und süß, das Gesicht mit der schmalen Nase apfelsüßenweiß. In einem

Brief bat ich sie um eine Zusammenkunft in irgend einer Kirche. Als ich es vor Herzpochen kaum mehr aushielst, kam sie. Wir knieten in den Stühlen, als nähmen wir andächtig an dem von einem Popen geleiteten Gottesdienst teil; aber unsere Andacht war lauter Liebesgeslüster. So etliche Tage dahin, und himmelhochjauchzend schrie mein Herz nach dem ersten Kuß von ihr. Da gestand sie mir, daß sie die Vorsitzende eines weiblichen Geheimbundes sei, der die politische Befreiung Russlands zum Ziel habe. Schritt für Schritt öffnete sie mir mit flammender Veredsamkeit die Augen über die Bestrebungen des Nihilismus, und erst durch sie erfuhr ich, daß ein ähnlicher Geheimbund auch an unserer Anstalt bestehe, derjenige der männlichen Jugend, von dem mir die Mitschüler nur deswegen nicht gesprochen hätten, weil ich als der Sohn eines zarentreuen Vaters gelte. „Liebst du mich“, sagte Mirjam, „so tritt bei, und ohne Schranken liebe ich dich. Früh müssen wir in unsern Bünden die Rechte des Lebens suchen. Wer weiß, wie bald es für unser Evangelium zu sterben gilt! In dem Augenblick aber, Reinhold, wo ich mich dir zu eigen gebe, bist du uns verfallen, und zu jeder Stunde kann dich der Ausschluß aufrufen, dich für unsere Sache zu opfern!“

Einen Herzschlag lang schwieg Plus.

„Und Sie gingen auf den Balkt ein?“ fragte Heinrich in jäher Spannung.

„Ja, aus Liebe! — Was für selige Nächte erlebte ich mit Mirjam, die schön war wie eine junge Königin und zärtlich wie ein Mädchen aus dem Volk. Ich dankte ihr, indem ich in unserm Jugendklub ein ins Mark überzeugter Nihilist wurde und die wildesten Reden hielt. Das dauerte mehr als ein Jahr. Da wurde aus dem Kreis der ‚Schwestern‘, wie wir die Mit-